Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 11. Dezember 1882. Nr. 579.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 9. Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Bötticher, v. Kameke, Scholz u. a.

Eingegangen sind die Kostenanschläge und Zeichnungen zu den im Etat des Reichsamtes des Innern erscheinenden Bauten des Germanischen Museums zu Nürnberg und des Dienstgebäudes der Normaleichungs-Kommission.

Tagesordnung:

Dritte Berathung der Zusammenstellung der aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung zu verrechnenden Ausgaben.

Der Schatzsekretär Burchard nimmt das Wort, um zu erklären, daß er sich eine Widerlegung der vorgestrigen Rickert'schen Rede für ein späteres Stadium der Berathung vorbehalte. Nur das wolle er schon hier mit aller Bestimmtheit erklären, daß die Regierung nach wie vor von der Nothwendigkeit überzeugt ist, die Reichseinnahmen nicht blos zu reformiren, sondern auch zu vermehren. Der Umfang des Bedürfnisses könne sich aber erst feststellen lassen, wenn die Einzelstaaten ihre Wünsche geäußert, und dazu sei es nothwendig, daß jetzt schon im preußischen Landtage die Bedürfnißfrage erörtert und möglichst präzis beantwortet werde.

Abg. v. Minnigerode bemerkt zunächst, daß er in der Rickert'schen Rede vom Donnerstag einen Ton der Elegie wahrgenommen, der ihn in Erstaunen gesetzt. Er ersehe deutlich daraus, daß der Ausgang der preußischen Wahlkampagne doch seine gute Wirkung auch auf die Stimmung im Reichstage nicht verfehlt. Wo sei jetzt der kühne Muth der Liberalen? Wo seien ihre Initiativanträge, ihre streitbaren Anwandlungen? Alles verflogen, nachdem die Herren gesehen, daß das Volk sich in Masse von ihnen abgewendet. Bezüglich der Verfassungsauslegung in Rücksicht auf den Doppeletat könne er sich mit den Ausführungen Rickert's nicht einverstanden erklären. Der Art. 69 stehe der Berathung eines Doppeletats nicht entgegen, das Recht des Parlaments werde nicht verkürzt, wenn der Voranschlag auf zwei Jahre erfolge. Die Konservativen seien gerade so gute Hüter der Verfassung wie die Liberalen, sie ziehen bei ihrer Zustimmung zu den Regierungsvorlagen aber auch die zwingende Geschäftslage, die Häufung der parlamentarischen Arbeiten in Reichstag und Landtag in Erwägung, und aus sachlichen Gründen seien sie für den Doppel-Etat, gegen den sie rechtliche Gründe nicht anerkennen könnten. Den Versuch sollten doch auch die Liberalen einmal gestatten, damit man sehe, ob der beabsichtigte neue Zustand auch praktisch sei. Den Etat im Einzelnen bespricht der Redner sehr eingehend, indem er sich im Allgemeinen durch denselben für befriedigt erklärt. Daß die Ausgaben steigen, sei in einem Staate mit großen Kulturaufgaben selbstverständlich. Daß die Einnahmen entsprechend vermehrt würden, wäre eine Pflicht, die der Reichstag auf die Dauer nicht von sich ablehnen könne. Ganz falsch sei das Bild, welches der Abg. Rickert von der Lage unserer Industrie entwerfe. Er seinerseits erblicke rings um sich Zeichen des Aufschwunges in allen Branchen. Die Arbeitslöhne seien theilweise um 20 Prozent gestiegen, der Export hebe sich, die Produktion folge, und der Konsum im Inlande sei nicht vertheuert worden, was der Redner an einer Reihe von Branchen, an der Seiden- und Wollenfabrikation ꝛc., im Speziellen nachweist. Einen größeren Raum in der Rede des Herrn von Minnigerode nimmt sodann die Vertheidigung des von den Konservativen eingebrachten Börsensteuerentwurfes ein, durch welchen die Reichssteuerreform erst in die richtigen Wege geleitet werde. Die Konservativen hätten damit ihre Pflicht gegen das Land erfüllt, da sie nicht wollen, daß das Großkapital und der reine Geldverkehr sich der Besteuerung in ungeheurem Maße entziehen. Durch diesen Entwurf würden auch die Steuerreformbestrebungen des Fürsten Bismarck aufs Wirksamste unterstützt. Der Redner schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß die jetzige Periode positiver Gesetzgebungsarbeit dem Reiche zum Segen, dem deutschen Kaiserthum zur festesten Stütze gereichen werde, auf daß alle Stürme der Zukunft machtlos an dem Felsen der deutschen Einheit rütteln. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen) bestreitet, daß sich in den Grundanschauungen der Fortschrittspartei ein Umschwung vollzogen habe, wie denn überhaupt alle Liberalen auf gemeinsamem Boden ständen und nur in Einzelheiten von einander abwichen. Ein Beweis für diese Einhelligkeit sei der liberale Gesammtantrag auf Ablehnung der Berathung des Etats pro 1883/84. Wenn Herr v. Minnigerode auf die Verbindung der Fortschrittspartei mit der Demokratie anspiele, so müsse er erwidern, daß sich die Partei ihres demokratischen Ursprungs niemals geschämt, sie sei stolz darauf, in ihren Reihen Männer wie Waldeck und Ziegler gehabt zu haben, Demokraten im besten Sinne des Wortes, deren Vaterlands- und Königstreue noch Niemand anzutasten gewagt hat. Mit dem Worte Demokratie sollte man doch im deutschen Reichstage Niemand graulich machen, da doch dieser Reichstag selbst auf demokratischer Grundlage beruht. Redner verweist sodann darauf, daß in dem Ziele zur Vermehrung der Steuern nichts geändert worden, sondern nur die Taktik zur Erreichung dieses Zieles habe sich geändert. Ein Defizit kommt, ein Defizit verschwindet, aber die Steuern bleiben, das sollte Herr v. Minnigerode im Auge behalten. Unsere Finanzen sind weder so gut, wie sie der frühere Finanz-Minister geschildert, noch so schlecht, wie sie der neue Finanz-Minister darzustellen gesucht. Wir befinden uns in Uebergangsverhältnissen, die Nachwirkungen der Krisis von 1873 sind noch nicht überwunden, wir befinden uns noch nicht in normalen Erwerbsverhältnissen. Hätte sich wirklich ein so allgemeiner Aufschwung in unserer Industrie bemerkbar gemacht, wie dies Herr v. Minnigerode behauptet, sind wir wirklich fast in allen Branchen dem Auslande überlegen, wozu brauchen wir den Schutzzoll? Haben wir denn noch Ursache, uns vor einem Wettlaufe mit dem Auslande zu fürchten? Warum sind denn die Herren so produktiv in neuen Steuerprojekten, warten Sie doch die Zeit ab, dieser Etat ist ja zum großen Theil auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse angewiesen. Herr Rickert hat nur angedeutet, daß auch beim Militäretat Ersparnisse gemacht werden müßten. Flugs sagt der Herr Schatzsekretär, die Wurzel unserer gesammten Zustände können wir nicht antasten. Und Herr v. Minnigerode sagt dasselbe. Redner beklagt die Verschwendung bei dem Kasernenbau und exemplifizirt dabei auf Dresden. Ein hoher Herr habe bei Besichtigung der dortigen neuen Jägerkaserne ausgerufen: Wenn so ein Lieutenant wohnt, wie muß es erst beim General aussehen. Durch solche kostspieligen Bauten und luxuriösen Ausstattungen wird allerdings das Militär geschmälert, aber was noch schlimmer sei, es führe das zu einer Verweichlichung unseres Offizierkorps. Die Herren Konservativen, welche jetzt immer von den Wahlen sprechen, sollten sich vorsehen, daß sie es nicht mit den Herren Gewerbtreibenden bezüglich der Lizenzabgaben verderben. Dieser Vorgang sei sehr lehrreich. Hier sei eine Tabaklizenzabgabe abgelehnt, in Preußen werde sie jetzt vorgeschlagen. Nach des Redners Auffassung stehe diesem Vorschlag das Reichsgesetz entgegen. Wenn hier der größte deutsche Staat in solcher Weise ein Reichsgesetz mißachtet, wie könne man da noch Achtung vor dergleichen Reichsinstitutionen bei den anderen Bundesstaaten erwarten? Herr von Minnigerode wolle den Branntwein nicht an der Quelle antasten. Das sei sehr bezeichnend. In diesem energischen Protest, in dieser zarten Sorgfalt für die Schonung des Grundbesitzes seien die Konservativen erkannt. Die Konservativen sollten doch nicht vergessen, daß, wenn die Börsengeschäfte besteuert werden, auch die Wetten und Spielschulden der Sportsmänner und ähnlicher Gesellschaftskreise besteuert werden müßten. Der Wedell-Malchow'sche Entwurf treffe das solide Geschäft weit mehr als das unsolide. Im Uebrigen sei es ihm sehr lieb, daß die Konservativen mit ihrem Antrage hervorgetreten, denn sie hätten sich schon so viele Blößen gegeben auf dem Gebiete der Steuerreformprojekte, daß es gut wäre für die Aufklärung der allzu vertrauensvollen Massen, wenn die Herren von der Rechten nun einmal ihr Meisterstück ablegten und zeigten, was sie können. Merkwürdig sei der Widerspruch zwischen dem Bestreben auf prozentuale Börsensteuer und den kapitalsfreundlichen Aeußerungen der Offiziösen, namentlich der „Provinzial Korrespondenz", während der Wahlvorbereitungen dieses Sommers. Damals habe es gegolten, die Wähler erster Klasse über die Absichten der Regierung zu beruhigen, und es wurde mit tönenden Phrasen versichert, daß eine stärkere Heranziehung des Kapitals zur Besteuerung nicht im Plane liege, da uns dieselbe in den Zustand der „Barbarei" führen müßte. Jetzt, nach den Wahlen, könne man offener reden, und plötzlich sei die prozentuale Börsensteuer da, allerdings erst in einem Antrage der Konservativen und nicht in einer Regierungsvorlage, aber er zweifle nicht, daß die Antragsteller sich vorher der stillschweigenden Zustimmung des Fürsten Bismarck vergewissert hätten. Der Fortschrittspartei werde stets vorgeworfen, daß sie kein positives Steuerprogramm habe, aber habe sie nicht immer, schon im Jahre des Zolltarifgesetzes, 1879, die Reform der Branntwein- und Rübenzuckersteuer gefordert? Ohne diese Reform sei überhaupt kein Gedeihen zu erwarten, und wenn man nicht alsbald daran gehe, namentlich die Exportbonifikationen für Zucker abzuschaffen, resp. die bezüglichen veralteten Bestimmungen zu revidiren, dann werde man einen Krach in der Rübenzuckerindustrie erleben, wie er schlimmer nie dagewesen, und dessen Rückwirkung auf die Landwirthschaft im Allgemeinen auch nicht ausbleiben könne. Dieselbe Bevorzugung des Großgrundbesitzes finde er in dem Vorschlage der Holzzollerhöhung und in dem Einfuhrverbot amerikanischen Schweinefleisches; das sei einfach eine Junkerpolitik. Weiter wendet sich Redner gegen die systematischen Wahlbeeinflussungen der Behörden, gegen das Verfahren der Militärbehörden nach den letzten Wahlen und gegen das Verbot der Militärkommandos bezüglich der Verwendung der Militärmusik bei fortschrittlichen Festen. Er verlangt, daß alle Parteien nach gleichem Maße gemessen werden, und daß, wenn man gestatte, bei den Festlichkeiten der Herren Cremer und Stöcker aufzuspielen, dies auch bei den fortschrittlichen Festen geschehen könne. Die Parteilichkeit gehe aber so weit, daß beispielsweise auf die Intervention des Polizeidirektors v. Saldern in Charlottenburg die dortige Flora zu einer fortschrittlichen Versammlung nicht hergegeben wurde, während in derselben Flora eine konservative Versammlung mit Musikaufführung stattfinden durfte. (Heiterkeit.) Der Herr Kriegsminister möge rund heraus nach Soldatenart erklären, daß die Militärbehörden künftig in den geschäftlichen Beziehungen ohne Ansehen der Person verfahren werden. Was die zweijährigen Budgets anlange, so sei das ausschließlich eine politische Frage. Es werde Krieg geführt direkt und indirekt gegen die Volksvertretung, gegen den Einfluß des Parlaments, und, um das zu verdecken, werde umgekehrt Klage erhoben: die Liberalen strebten nach parlamentarischer Regierung. Der Abg. Rickert habe Recht, wenn er sagt: eine Nation könne auf die Dauer nicht gegen ihren Willen regiert werden. Wollen Sie (zur Rechten) das leugnen? Sie schweigen . . . (Widerspruch.) Also Sie sind der Meinung, daß es Recht sei, ein Volk gegen seinen Willen zu regieren, daß das Volk um der Könige, nicht aber die Könige des Volkes wegen da sind, oder huldigen Sie heute noch dem Grundsatze vom beschränkten Unterthanenverstande? Oder fürchten Sie für die Zukunft? Sie wissen sehr genau, daß die Zukunft Ihnen nicht gehört, darum auch die große Eile, mit der Sie Ihre Pläne zu verwirklichen suchen. Die Herren am Ministertisch werden doch nicht glauben, daß wir sie beneiden. Wir beneiden sie weder um das gute Gehalt, noch um die gute Behandlung. Glauben Sie denn, daß irgend Jemand Lust haben könnte, die Wege der Herren Achenbach, Graf Eulenburg u. s. w. zu gehen? Glauben Sie denn, daß nach dem Fürsten Bismarck es überhaupt noch einen Reichskanzler geben wird? Fürst Bismarck ist in diese Stelle hineingewachsen, Niemand wird nach ihm sie einnehmen. In dieser Machtvollkommenheit eines einzelnen Mannes liegt auch viel größere Gefahr als in dem Parlament. Läßt man in der Zukunft eine solche Stellung bestehen, dann wird die freie Wahl der Krone und die Berufung der Minister thatsächlich beschränkt, weil dann thatsächlich die Krone gebunden ist an den Willen dieses einen Mannes. Die liberale Partei wird sich dem Bestreben, die Rechte des Parlaments einzuschränken, nach Kräften widersetzen; sie verweigert mit aller Entschiedenheit, auf den Versuch einzugehen, durch die Berathung eines Doppeletats die verfassungsmäßigen Rechte der Reichsvertretung schmälern zu lassen, und sie wird auch künftig jeden derartigen Versuch zurückweisen. (Lebhafter Beifall.)

Bundeskommissar Staatsminister Scholz verweist darauf, daß die Reichsregierung seit Jahren bemüht gewesen sei, die Etatsperiode zu verlängern und daß auch seitens der Landesvertretung die Anregung hierfür gegeben sei; zuletzt im März und Mai 1879. Die Opportunitätsgründe, welche im Jahre 1879 gegen das Prinzip geltend gemacht worden, treffen heute nicht mehr zu. Aus überwiegenden Rücksichten des öffentlichen Wohles habe die Regierung jetzt den doppelten Etat eingebracht. Sie wolle damit nichts Besseres, aber auch nichts Schädliches. Nicht um eine prinzipielle, eine politische Frage handle es sich hier, sondern um eine Zweckmäßigkeitsfrage. Die Rickert'schen Ausführungen hätten nichts widerlegt, nicht einmal sein Citat aus der Rede des damaligen Abg. Dr. Friedenthal. Redner citirt andere Aeußerungen des Dr. Friedenthal, welche die Rickert'schen Citate widerlegen. Das Bestreben der Regierung geht dahin, die Verwaltung zu erleichtern, aber auch den Parlamentarismus zu vereinfachen, der Landes-Vertretung eine Erleichterung zu verschaffen. (Beifall rechts.) Redner widerlegt auch die weitere Ausführung des Abg. Rickert. Wenn derselbe frage, woher die Regierung die Mittel nehmen wolle, so liege hier keine Veranlassung vor, diese Frage zu beantworten. Er behalte sich aber vor, im preußischen Abgeordnetenhause bei Berathung des Finanzetats eingehende Darlegungen nach dieser Seite hin zu geben. Redner wendet sich sodann zu den Ausführungen des Abg. Richter. Die Regierung werde eben nur das ausgeben, was die Landesvertretung genehmige. Was aber die Ausführungen in Bezug auf die Rübenzuckersteuer anlangt, namentlich das angebliche Gutachten eines Ober-Zollbeamten in Betreff des Exportes, so habe derselbe Beamte bereits zugestanden, daß seine Ausführungen nur auf Vermuthungen basiren. Ebenso seien die Zahlenangaben Richters in Bezug auf die Holzsteuer unrichtig, und habe er (Redner) dieselben bereits im preußischen Abgeordnetenhause berichtigt. (Beifall.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter v. Nostitz-Wallwitz widerlegt die Ausführungen Richters in Betreff des Kasernenbaues in Dresden und erklärt, daß es den vereinigten Regierungen vollkommen fern liege, den Rechten des Parlaments irgendwie zu nahe zu treten. Die Vorlegung des zweijährigen Etats sei nur eine Maßregel der Zweckmäßigkeit.

Kriegsminister v. Kameke widerlegt einige auf die Militärverwaltung bezügliche Vorwürfe Richters, in welchen derselbe die Militärverwaltung der Wahlbeeinflussung beschuldigt, durch Darstellung der Fälle an der Hand von aktenmäßigem Material, aus denen jeder Verdacht der Beeinflussung der politischen Wahlen durch die Militärverwaltung zurückgewiesen wird. Wenn Herr Richter keine weiteren Beweise für seine Behauptungen beibringen könne, dann hätte er nur seinen Vorwurf unterlassen sollen.

Abg. v. Bennigsen behält sich bei der Spezialdiskussion über den Etat weitere Darlegungen vor und schließt sich der Hoffnung Rickerts an, daß es der Budget Kommission gelingen werde, an dem Etat derartige Aenderungen durch Abstriche ꝛc., ohne dem Staatsinteresse und namentlich unserer Wehrkraft zu nahe zu treten, vorzunehmen, daß die Einnahmen mit den Ausgaben balanziren und man die Anleihe entbehren könne. Bei einem Etat von rund 300 Millionen lasse sich das wohl ermöglichen. Auf die Spezialetats übergehend, so verweist Redner zunächst auf den Etat der Zölle und Verbrauchssteuern, er rund 3 Millionen weniger in Ansatz bringe als der vorige Etat, trotzdem es Thatsache sei, daß die Bevölkerung und somit der Konsum gesteigert sei. Da müsse unbedingt ein Irrthum obwalten. Der Redner findet ebenso wie der Abg. Richter (Hagen) ein Moment schwerer Besorgniß in dem Ueberhandnehmen der Zuckerfabriken, die wie Pilze jetzt aus der Erde schießen, weil die Exportbonifikationen, die den Betrag des Werthes des ausgeführten Zuckers übersteigen, zu dieser Industrie förmlich anreizen. Hier müsse bei Zeiten für eine Reform gesorgt werden, denn wenn diese Zustände sich erst einwurzeln, dann stehe in der That ein unheilvoller Krach bevor. Er persönlich habe das Gefühl der allerdringendsten Gefahr in Bezug auf diese überaus wichtige wirthschaftliche Frage. In den Darlegungen des Reichsschatzsekretärs sei die Zweckmäßigkeit und die rechtliche Zulässigkeit des Doppeletats nur unvollkommen begründet worden. In beiden Beziehungen habe er die schwersten Bedenken. Die verbündeten Regierungen legens systematisch darauf an, daß die Verfassung verletzt werden muß. Wenn es sich aber nur um eine „Probe", nur um einen „Versuch" handle, so erwidere er:

was die Verfassung vorschreibe, müsse dauernd gelten und diese auch nicht auf ein einziges Jahr verletzt werden. In der Reichsverfassung finden sich auch Bestimmungen, welche die Rechte des Kaisers und der verbündeten Regierungen fixiren. Was würde nun wohl Baiern und Würtemberg sagen, wenn einmal der Reichstag sagen wollte: Diese oder jene Bestimmung gefällt uns nicht, wir wollen sie einmal „probeweise" auf ein Jahr außer Kraft setzen? Das heißt nicht mehr, die Verfassung interpretiren, sondern mit ihr experimentiren und das geht nie und nimmermehr. Die Regierung bleibt uns also eine sorgfältige Erklärung der rechtlichen Gründe für ihr Vorgehen noch immer schuldig. Aus den Verhandlungen des konstituirenden Reichstages von 1867 läßt sich bis zur Sonnenklarheit nachweisen, daß damals Niemand in der Welt daran gedacht hat, den Artikel 69 so auszulegen, wie jetzt der Reichsschatzsekretär und leider auch Herr von Minnigerode Namens seiner politischen Freunde es thut. Der Redner geht genauer auf das Zustandekommen der bezeichneten Paragraphen ein, auf die ursprüngliche Fassung im Regierungsentwurf und auf das Amendement des Abg. Miquel, welches jetzt den Artikel 69 bildet, und welches der preußischen Verfassung nachgebildet ist. Er wiederhole, daß im Jahre 1867 kein Mensch dieses Amendement anders verstanden habe, als daß der Etat alljährlich festgestellt werde, und diese Interpretation sei so sehr die allein gültige, daß eigentlich jede Diskussion überflüssig erscheinen müsse. Als Gewährsmann wollte er hier keinen liberalen Redner, sondern den ehemaligen konservativen Abg. Grafen Bethusy-Huc citiren, der sich ganz bestimmt in seinem (des Redners) und der übrigen Liberalen Sinne ausgesprochen. Herr von Minnigerode meine nun trotzdem, hier sei eine Lücke in der Verfassung, und der Reichstag könne sie ausfüllen, wie es ihm beliebe. Würde das nicht in letzter Konsequenz dahin führen, daß die Etats auf ganze drei Jahre veranschlagt werden dürfen? Ein Gedanke, den man nur auszusprechen brauche, um seine Absurdität zu erkennen. Aber abgesehen hiervon: die Verfassung habe doch ihre Geschichte, ihre thatsächliche und politische Geschichte und auch ihre Wissenschaft, und alle diese Faktoren sprächen **gegen** die von der Regierung beliebte Interpretation. Er provozire ausdrücklich darauf, daß ihm vom Bundesrathstisch auch nicht nur **ein** Name irgend **einer** Persönlichkeit genannt würde, die die Auslegung der Regierung theile. Rönne's Staatsrecht in seiner musterhaften Objektivität und Vollständigkeit enthalte da, wo es fremde Aeußerungen zitire, auch nicht die leiseste Andeutung einer abweichenden Meinung. Der Abgeordnete Rickert habe schon neulich sehr gut dargelegt, wie der Bundesrath selbst die jährliche Feststellung des Haushalts-Etats nicht nur stets stillschweigend gehandhabt, sondern auch in ausdrücklichen Niederschriften als die allein richtige anerkannt. Er seinerseits habe sich die Mühe gegeben, nach ferneren Belegen für jene Praxis zu suchen, und es sei ihm gelungen, eine ganze Reihe weiterer Belege zu finden. Doch wolle er hierauf nicht näher eingehen und nur darauf hinweisen, wie die Verwaltung und die finanzielle Staatsmaschinerie seit Jahrzehnten auf den jährlichen Etat eingerichtet und eingearbeitet sind. Herr v. Minnigerode freilich gehe über alle solche Schwierigkeiten mit Leichtigkeit hinweg, während doch der Schatzsekretär Burchard selbst die Bedenken zum Theil anerkenne. Dem preußischen Minister Scholz wollte er doch sagen, daß er sich gewundert habe über den Succurs, den er Herrn Burchard geleistet und mehr noch darüber, daß er den Doppeletat auch für Preußen als in Aussicht genommen darstelle. Das heiße, die Schwierigkeiten bis ins Ungemessene steigern, da in Preußen beispielsweise die riesenhaften Summen des Eisenbahnetats absolut der Feststellung für mehr als ein Jahr widerstreben. Wenn jetzt die Vorlage betreffend generelle Einführung zweijähriger Budgetperioden wieder an das Haus kommen sollte, so zweifle er nicht, daß die Erfahrungen, die mit dem „probeweisen" Etat gemacht werden, die Majorität gegen dieses Gesetz noch vermehren würden. Auch im Centrum, wo ja eine gewisse Sympathie für den Doppeletat herrsche, werde das jetzige Experiment vielfach stutzig machen müssen. Hier handle es sich überdies nicht um eine Zweckmäßigkeit, sondern um eine politische Frage, nicht in dem Sinne, daß der Reichstag nach einer Erweiterung seiner Machtbefugnisse strebt, sondern in dem Sinne, daß die Volksvertretung die geringen Rechte, die sie besitzt, bewahren will. (Beifall links.) Der Reichstag in einem Bundesstaat hat schon deshalb eine schwierige Stellung, weil er immer eine föderalistische, zentrifugale Partei besitzen wird, und weil es deshalb darauf ankommt, diesen Faktor des Einheitsgedankens zu stärken, statt ihn zu schwächen. Die deutsche Volksvertretung beanspruche weder noch besitze sie den Einfluß des englischen Parlaments, das in jahrhundertelangen Kämpfen seine Stellung sich erobert. Bei uns sei die Macht der Dynastie zum Segen der Nation so festbegründet und der Einfluß einer tüchtigen Beamtenhierarchie so festgewurzelt, daß das Gegengewicht der Volksvertretung nicht entbehrt werden könne. Wie könne Herr v. Minnigerode nur den deutschen Reichstag mit den Vertretungen der Einzelstaaten vergleichen! Das sei eine Herabsetzung der Würde der deutschen Volksvertretung, die mit Stolz ihren Platz nehme neben den Parlamenten aller anderen großen Kulturstaaten. Er frage den Herrn v. Minnigerode, ob wohl irgend ein Minister oder ein konservativer Abgeordneter in Frankreich oder England es wagen würde, den dortigen Parlamenten den Vorschlag zweijähriger Etatsperioden zu machen! Wir stehen hier, so schloß der Redner unter lebhaftem Beifall von den Bänken der Linken, für unser gutes Recht, und dies zu behaupten, sollte auch den Konservativen am Herzen liegen.

Das Haus nimmt nunmehr einen Vertagungsantrag an.

Aus der Reihe der persönlichen Bemerkungen heben wir als die wichtigste diejenige des nationalliberalen Abg. und ehemaligen Finanzministers **Hobrecht** hervor, der die Anführung des Finanzministers Scholz aus dem Protokoll einer Ministerialsitzung richtig stellt, in welcher Herr Hobrecht sich angeblich für das jetzt von der Regierung vorgeschlagene Verfahren ausgesprochen haben soll. Der Redner erklärte demgegenüber, daß ihm seine Diskretion verbiete, das Amtsgeheimniß in der Weise zu verletzen, wie es hier der Minister gethan. Er könne auch jetzt nur sagen, daß er die ihm sinuirte Aeußerung nicht gethan, und daß es sich damals um eine Erwägung der gesetzlichen Aenderung der Etatsperioden gehandelt, nicht aber um eine Umgehung der Verfassung, wie sie jetzt angestrebt wurde.

Schluß $4\frac{3}{4}$ Uhr.

Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung und kleinere Gegenstände.

Ausland.

Paris, 10. Dezember. (D. M.-Bl.) Die „Republique francaise" sagt in einer Besprechung der diplomatischen Zwecke, welche die Reise des russischen Ministers von Giers gehabt habe, es handle sich um den Versuch, zwischen den beiden großen Nebenbuhlern Oesterreich und Rußland, wenn nicht definitiven Frieden, so doch eine Waffenruhe herzustellen. Ein Erfolg dieses Versuches wäre um so werthvoller, je größer die Anstrengungen wären, vermittelst derer man ihn herbeigeführt. Blieben dieselben jedoch zwecklos, so würde man sich sagen müssen, ein dauerndes Einvernehmen der beiden Mächte sei eine Utopie.

Der berühmte Vertheidiger Lachaud ist gestorben. (Anm. d. R. Charles Alexandre Lachaud, der berühmte Pariser Vertheidiger, wurde am 25. Februar 1818 in Treignac geboren. Durch den bekannten Giftmord-Prozeß Lafarge wurde er mit einem Schlage populär. Der glänzende Fluß seiner Rede, die elegante Form des Ausdrucks, die Modulationsfähigkeit seiner weichen Stimme übten eine unvergleichliche Wirkung auf Geschworene und Publikum aus. Er war der gesuchteste und gefürchtetste Avokat in allen schweren Fällen der Kriminalistik. Dem politischen Leben blieb Lachaud bis zum Jahre 1869 fern. Erst in dieser Epoche trat er als bonapartistischer Gegenkandidat von Jules Simon auf und schlug den Kandidaten der Opposition. In den letzten Jahren machte Lachaud als glänzender Vertheidiger der berüchtigten Vitriolheldinnen besonders von sich sprechen)

Provinzielles.

Stettin, 11. Dezember. Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „India", Kapt. Haberland, ist am 7. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 453 Passagiere und volle Ladung.

— Am 14. Juni d. J. hatte der Aufseher Krüger den bei ihm in Pommerensdorf beschäftigten Arbeiter Christ. Fr. Wilh. **Dietrich** wegen einer Arbeit zur Rede gestellt. S. wurde darüber erzürnt und schlug den Krüger mit einer eisernen Schippe gegen den Kopf. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wurde gegen D. auf 3 Mon. Gefängniß erkannt.

— Der Arbeiter Karl Heinrich **Behnkendorf** aus Unter Bredow, welcher zur Zeit im hiesigen Gerichts-Gefängniß wegen Thierquälerei und Körperverletzung eine Gesammtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten verbüßt, war am 31. August d. Js. beauftragt, im hiesigen Landgerichtsgebäude Torf zu tragen. In den Räumlichkeiten des Gerichts wurden bauliche Veränderungen vorgenommen und waren die Bureaus in Folge dessen ausgeräumt und die Utensilien auf dem Flur aufgestellt. Diesen Umstand benutzte B. und entwendete 2 Lagen Schreibpapier. Trotzdem der Werth dieses Papiers nur 15 Pf. betrug, wurde B. in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Entwendung desselben zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Nach den bei der königlichen Polizeidirektion gemachten Anzeigen wurden in den letzten Tagen gestohlen: Dem Schuhstraße 26 wohnhaften Kommis Schochow aus einem verschlossenen Spinde mittelst Nachschlüssel ein Portemonnaie mit 70 Mark Inhalt; der Arbeiterfrau Frank, Wallstraße 36, aus einer Kommode 9 Mark 50 Pf.; aus einer Wohnung Kronprinzenstraße 1 verschiedene Stücken Kinderwäsche im Werthe von 12 Mark 40 Pf.

— Vorgestern Morgen wurde beim Ausräumen der Dunggrube des Hotel Kaiserhof, Bollwerk 37, ein kleines Bündel in Zeugstoff eingewickelt gefunden, in welchem sich die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts befand.

— Am Sonnabend wurde an der Spüle der dritten Oderbrücke die Leiche des Steinsetzers Albert **Ladwig** aus Grabow aus dem Wasser gezogen und an demselben Tage wurde in dem Telegraphen-Materialien-Depot der Berlin-Stettiner Bahn der Arbeiter **Schröder** erhängt aufgefunden.

— In der Konditorei von Gilbert am Paradeplatz erschien vorgestern ein anständig gekleidetes Mädchen von circa 20 Jahren, das sich für die Tochter eines hiesigen bekannten Justizrathes ausgab und für diesen 2 Pfund Marzipan forderte und auch ohne Bezahlung erhielt. Die näheren Recherchen haben ergeben, daß diese Person eine Schwindlerin war, welche nicht nur den genannten Betrug ausgeführt, sondern auch von dem Verkaufstische des G. noch Marzipan gestohlen hat.

— Auf dem Gute Schönebeck bei Stargard nimmt leider die dort ausgebrochene Lungenseuche unter dem Rindviehstande immer weitere Dimensionen an. In dem am Donnerstag daselbst angestandenen Termine sind wiederum 7 Stück Rinder getödtet worden, welche einen Taxwerth von 2330 Mark hatten. Der Herr Veterinair-Assessor Steffen hierselbst hat die Anordnung getroffen, daß der Rindviehstand der sämmtlichen Besitzer in Schönebeck auf die Dauer von 60 Tagen unter polizeiliche Kontrolle gestellt wird. Schon wieder sind von dem Besitzer des Rittergutes weitere 17 Stück Rindvieh als der Lungenseuche verdächtig zur Anzeige gebracht, deren sofortige Tödtung nach Feststellung durch den Herrn Kreisthierarzt erfolgen wird.

— Welche Irrfahrten zuweilen Briefe unternehmen, wenn sie im Briefkasten unter Drucksachen gerathen, das erfuhr kürzlich eine junge Dame aus Ueckermünde. Dieselbe erhielt von einer Freundin in Berlin Mitte Oktober cr. einen in Berlin zur Post gegebenen Brief am 7. d. Mts. und zwar zu ihrer nicht geringen Ueberraschung direkt aus . . . Teheran, der Hauptstadt des Königreichs Persien. Dem Briefe lag ein verbindliches Schreiben eines in Teheran weilenden deutschen Professors bei, welches besagte, daß der Brief beim Oeffnen seiner Berliner Zeitungen herausgefallen sei und nun „mit Gruß allen hiesigen Landsleuten" an die Adressatin übersandt werde.

⁂ **Stargard**, 10. Dezember. Heute früh gegen 7 Uhr wurde der öfter an Krämpfen leidende Weichensteller Roloff auf dem hiesigen Bahnhofe wieder davon befallen, als er sich in Ausübung seines Berufs befand. Er fiel über die Schienen, als in demselben Augenblicke ein Rangirzug herangefahren kam. Nur der Umsicht des betreffenden Lokomotivführers, welcher seinen Zug noch rechtzeitig zum Halten bringen konnte, ist es zu danken, daß der Mann nicht zu Tode gefahren wurde. — In dem Bereiche der Eisenbahn-Direktion Bromberg, zu welcher auch die hinterpommersche Eisenbahn gehört, sind noch verschiedene Bureau-Assistentenstellen frei, zu deren Besetzung geeignete zivilversorgungsberechtigte Militär-Personen gelangen sollen.

Den Arbeiter Anton Wilh. **Litt** trifft eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen, weil er in der Nacht zum 14. August auf der Pölitzerstraße den Revierwächter vor die Brust stieß, so daß dieser in den Rinnstein fiel.

Kunst und Literatur.

Die Auswahl zu Festgeschenken für die Jugend geeigneter Bücher wird von Jahr zu Jahr schwerer bei dem Reichthum unseres Büchermarkts. Zwei neue Erscheinungen glauben wir unsern Lesern aber mit Recht empfehlen zu können: es sind die im Verlage von Edwin Schloemp erschienenen **„Theater-Märchen"**, Erzählungen aus unsern Lieblingsopern für die Jugend von Tantchen Ungenannt. Mit 6 Illustrationen. Inhalt: Einleitung. Armida. Preciosa. Czaar und Zimmermann. Oberon. Freischütz. Weiße Dame. Fra Diavolo. Undine. Fidelio. Eleg. geb. 2 M. 50 Pf. In einer für das Kindergemüth poetischen Auswahl werden hier die anmuthigsten Musikdramen den Kindern wiedererzählt, in streng sittlicher und pädagogischer Form, um so bei Zeiten in ihnen Sinn für klassische Musikwerke zu wecken. Die „Theater-Märchen" sind für unsere Jugend das, was E. Polko's vielgelesene Musikalische Märchen für die Erwachsenen sind.

Ferner: **Parzival.** Nach Wolfr. v. Eschenbachs Heldengedicht für deutsche Knaben von 10—15 Jahren erzählt von Dr. J. Riffert. Eleg. geb. mit 6 Illustrationen 3 M.

Den „Parzival" Wolfram's von Eschenbach, die größte Kunstdichtung des deutschen Mittelalters, auch der Jugend durch eine Bearbeitung zugänglich zu machen, bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung. Grade die naive Fabel des mittelhochdeutschen Rittergedichts: Die Entwicklung eines Menschenlebens vom Instinktiv-Natürlichen zum Bewußt-Sittlichen, die reine verständnißvolle Durchführung dieser Idee, das wunderbar warme Gefühl, das tiefe deutsche Gemüth, welches die Darstellung durchdringt, machen das alte Gedicht in passender Reproduktion auch zu einer bildenden Lektüre für unsere Jugend.

In demselben Verlage erschien früher: **Aus dem Zauberland.** Alte Märchen, erzählt von Tantchen Ungenannt. Dritte Stereotypauflage. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis nur 2 Mark.

Diese drei Bücher werden in allen Jugendkreisen Freude bereiten. Die Ausstattung ist bei dem auffallend billigen Preise eine höchst geschmackvolle. [396]

Fontane, Schach von Wuthenow. Leipzig bei W. Friedrich. Der Verfasser führt uns in diesem Buche in die Zeit ein, welche zwischen der Schlacht von Austerlitz und der von Jena liegt und giebt uns ein höchst lehrreiches Bild, wie trotz aller Tüchtigkeit der Elemente doch der preußische Staat mit raschen Schritten der Katastrophe zueilte, welche ihn bei Jena darniederwarf. Das Buch ist lebendig und höchst anregend geschrieben. [386]

Hugo Zöller, die Deutschen im brasilischen Urwald. 2 Bde. Stuttgart bei W. Spemann. Der Verfasser hat im Auftrage des Besitzers der Kölnischen Zeitung die Länder Südamerikas bereist und mit ausgezeichnetem Blicke die dortigen Verhältnisse aufgefaßt und sie in leicht lesbarer, höchst interessanter Form dargestellt. Bei der großen Wichtigkeit, welche jene Länder für deutsche Auswanderer haben, ist das Buch von sehr bedeutendem Interesse und kann warm empfohlen werden.

Fr. v Hellwald, Naturgeschichte des Menschen. Stuttgart bei W. Spemann. Von diesem trefflichen Buche liegt der erste Band vollendet vor und giebt uns ein höchst interessantes Bild von der Gestaltung des menschlichen Lebens in den verschiedenen Zonen und bei den verschiedenen Völkern und Racen. Wir können das Buch warm empfehlen. [399]

Zum ersten Male bietet die Verlagsbuchhandlung Sam. Lucas in Elberfeld einen **Taschen-Notiz-Kalender für deutsche Handwerker**, Preis 1 M. 20 Pf., der nach Inhalt, Auswahl und Form so beschaffen ist, daß er alle diejenigen Ansprüche des Handwerkers befriedigt, welche letzterer an einen speziell für seine Zwecke brauchbaren Taschenkalender stellen kann und dessen Preis äußerst billig ist. Derselbe enthält in hübschem und dauerhaftem Einbande Kalendarium, Sonnen- und Mond-Auf und Untergang, Messen- und Märkte-Verzeichniß 2c., Notizkalender mit Gedenktagen, Zinsberechnungstafeln, Tabellen zur Berechnung des Kubik-Inhaltes von runden Hölzern, Fässern, Tonnen 2c., Postnotizen und Portotarife, Schieferpergament, Skizzirblätter, Blätter für Einnahme und Ausgabe, Blätter für Schulden und Außenstände, Eisenbahnkarte von Deutschland ff. [388]

Wir empfehlen das soeben in J. U. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau erschienene **„Illustrirte Whist-Buch"**. (Preis 5 M.) Dasselbe zeichnet sich vor ähnlichen Büchern neben größter Vollständigkeit besonders dadurch aus, daß es die Regeln des Spieles und die verschiedenen Kombinationen durch in den Text schwarz und roth gedruckte Kartenbilder veranschaulicht und dadurch, sowie durch zahlreiche illustrirte Spiel-Aufgaben das Studium ungemein erleichtert. Für Viele wird es auch interessant sein, im Anhange eine genaue Erklärung des in Deutschland kaum bekannten, in Rußland, Ungarn 2c. aber viel gespielten Jerolasch-Whist zu finden.

Die Verlagshandlung hat dem Buche eine höchst geschmackvolle Ausstattung gegeben und so empfiehlt sich dasselbe als ein höchst elegantes und originelles Festgeschenk. [387]

Die aus einer Berliner Zeitung in die unsrige übergegangene Nachricht, daß Gustav **Freytag** in diesem Winter ein neues Lustspiel an die Bühnen versenden wolle, ist **nicht zutreffend**. Der Dichter schreibt der „Nat.-Z." aus Wiesbaden: „Jene Zeitungsnachricht war unrichtig und ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn sie dieselbe dementiren wollten. Ich bin gegenwärtig noch mit einer anderen Arbeit beschäftigt und werde in diesem Winter kein Stück an die Bühnen versenden. Das Detail, welches über den Inhalt eines von mir verfaßten Lustspiels durch die Zeitungen läuft, ist unrichtig."

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. November. Die Direktion der Südbahn macht bekannt, daß die Wiederherstellungsarbeiten im Pusterthale derart fortschreiten, daß die Bahnstrecken Bruneck-Wolsberg und Hof-Abfaltersbach am 22. d. M. wieder in Betrieb gesetzt werden können. Auch die letzte beschädigte Strecke Abfaltersbach-Lienz dürfte, wenn die Arbeiten nicht durch besonders ungünstige Witterung verzögert würden, bestimmt in weiteren 14 Tagen wieder fahrbar werden. Mit Beginn des neuen Jahres würde daher die ganze Pusterthallinie wieder dem Betriebe übergeben sein.

Paris, 9. Dezember. (Post.) Zwei Artikel Leroy Beaulieus im Journal des Débats und im Economiste francais über die Finanzlage und über den Rückgang der Ausfuhr Frankreichs werden sehr besprochen. In finanziellen Fragen Eingeweihte versichern, daß die Urtheile Beaulieus noch zu optimistisch wären und daß das Defizit für 1883, wenn man das außerordentliche Budget mit berücksichtige, sechshundert Millionen Francs erreichen würde.

Petersburg, 9. Dezember. Um der heutigen Feier des 50jährigen Bestehens der Nikolai-Akademie beizuwohnen, waren der Kaiser und die Kaiserin die Nacht von gestern auf heute hier im Anitschkow-Palais geblieben. Heute Morgen fand daselbst bei der Kaiserin großer Damenempfang statt. Der Kaiser mit den Großfürsten wohnte um 12 Uhr Mittags dem Festgottesdienst der Nikolai-Akademie bei. An demselben nahmen viele Personen von Distinktion, Delegirte der gelehrten Körperschaften und die hier beglaubigten Militärbevollmächtigten und Militär-Attaches der fremden Mächte Theil. — An der Spitze derselben befand sich General von Werder. Unter den eingegangenen Glückwunsch-Telegrammen war auch ein solches von dem Erzherzog Albrecht. Die Majestäten nahmen nach Schluß der Feier im Anitschkow-Palais das Dejeuner ein und kehrten um $2\frac{1}{2}$ Uhr nach Gatschina zurück.

Madrid, 10. Dezember. Der Minister-Präsident Sagasta erklärte gestern im Senate, er werde weder das allgemeine Stimmrecht, noch auch das Gesetz über Religionsfreiheit acceptiren.

Kairo, 9. Dezember. Vier weitere Bataillone der englischen Okkupations-Armee werden sehr wahrscheinlich schon in allernächster Zeit nach England zurückgesandt werden.

Die als Hauptanstifter der Insurrektion angeklagten Jacub Sami Pascha und Mahmud Fehmi Pascha werden morgen vor das Kriegsgericht gestellt werden. Arabi und die anderen zur Verbannung vom Kriegsgericht Verurtheilten haben durch ein Schreiben an Broadley ihr Wort gegeben, daß sie in Ceylon bleiben werden, so lange es der Khedive befiehlt. Dieselben werden auf einem von der englischen Regierung gestellten Schiffe nach Ceylon gebracht werden.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

E. Cossmann.

4)

„Ich weiß," fiel Birko ein, „selbst der hartnäckige Baref, Herr von Baref, oder Baron Baref, wie er sich jetzt nennen läßt," fügte er lachend hinzu.

„Die junge Bojarentochter sah mich erstaunt an, da trat Markos heran und verneigte sich nicht unterwürfig, sondern mit der graziösen Ehrerbietung, die ein Mann den Damen gegenüber in den hohen gesellschaftlichen Kreisen zu zeigen pflegt. Er richtete einige Worte in französischer Sprache an sie."

„Wie?" rief Alida erstaunt, „Ihr sprechet fremde Sprachen?"

Er erwiderte einfach: „Ich bin viel gereist und habe viel studirt." Dann fuhr er fort: „Sie sind wie ein Engel des Lichtes in das düstere Dasein eingetreten, dessen tiefe Erniedrigung ich nicht länger ertragen kann — o erwirken Sie meine Freiheit!"

„Ich verspreche, Markos," sagte Alida sanft, „nach Kräften dafür einzutreten."

„Da, ehe sie irgend eine Bewegung machen konnte, trat Markos dicht an Alida heran, ergriff ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich, während sein Blick mit jener fast magnetischen Unwiderstehlichkeit, die Du kennst, Birko, auf ihr ruhte . . . Dann hob er stolz den Kopf und verschwand, während Alida stumm und verwirrt, wie in einem Traume befangen, zurückblieb. — Welche Folgen sich aus alle dem entwickeln mußten, Birko, kannst Du leicht errathen. Zuerst hielt sich Alida in ihrem Zimmer eingeschlossen, sie wollte die Möglichkeit eines Zusammentreffens mit Markos vermeiden — aber ihrem Herzen konnte sie nicht verbieten, zu schlagen, nicht ihre Gedanken verhindern, immer wieder zu ihm, dem schönen, stolzen Markos zu schweifen — und als eines Nachts seine wunderbar schöne Stimme zu ihr heraufklang — er sang, diesmal italienisch, die große Arie aus einer Oper, aus dem Troubadour — da war es um sie geschehen, sie fühlte, daß sie ihn liebte, heiß und innig, daß sie sein geworden, widerstandslos, zu jedem Opfer bereit!"

„Sage mir, Assa," fragte Birko, „glaubst Du, daß er, damals oder später, jemals ein eben so hingebendes Gefühl für das edle Mädchen gehegt, sie eben so rein und heiß geliebt habe?"

„Jedenfalls," erwiederte Assa, „hat ihre Schönheit auf seine lebhaften und leicht erregbaren Sinne großen Eindruck gemacht, aber Du kennst ihn ja, Birko — ich glaube," und sie flüsterte mehr die Worte, als sie dieselben sagte, „er sah und suchte darin nur . . . das Mittel und den Weg, um zu der glänzenden und genußvollen Lebensstellung zu gelangen, die sein ehrgeiziger und wilder Sinn stets als das höchste Ziel angestrebt hat."

„Das mag das Wahre sein," meinte Birko, „aber . . ."

„Ja, Birko, auch mir thut die edle Alida leid . . Nun laß mich enden. Bald darauf kündete Garcolo seiner Tochter an, daß er zu einer Reise in's Ausland gezwungen sei, und daß sich seine Abwesenheit auf vier, wohl selbst fünf Monate ausdehnen dürfte. Nun hatte Alida zu ihrem Unglück Zeit und volle Freiheit, sich ganz der sie so vollständig beherrschenden Liebe hinzugeben, Markos konnte ungehindert den ganzen Reiz seines unwiderstehlich bestrickenden Wesens auf sie üben . . . Die liebende Alida und er hatten nun stete Gelegenheit, sich zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu sehen, und so verging die Zeit der Abwesenheit des alten Bojaren für Beide wie ein schöner Traum, zu schnell für Alida, die ihm ewige Dauer wünschte. Da, nun höre wohl zu, Birko! öffnete sich eines Nachts die Thür des von Markos bewohnten Zimmers, Alida trat ein. Er wachte noch, vielleicht seine Zukunftspläne ausbauend. — Alida! Du hier um diese Stunde — was ist vorgefallen? rief er aus. — Sie machte ihm ein Zeichen, zu schweigen, und flüsterte ihm zu: Du mußt fort, Markos, noch diese Nacht! — Ich will Dich nicht verlassen! erwiderte er. — Sie aber sagte: Es kann nicht anders sein, höre mich! Nimm! hier in dieser Kassette sind alle meine Diamanten und was ich an Gold und Werthsachen besitze, nimm, um unserer Liebe willen, mein Vater darf Dich nicht mehr sehen . . ehe das Jahr sein Ende erreicht hat, werde ich Mutter sein! — Alida — ist das wahr? rief er. — Eben deshalb mußt Du fort, erwiederte sie, sonst sind wir Alle verloren. — Ohne Deine Gegenwart kann das Geheimniß bewahrt werden . . Später werde ich das Mittel finden, unser Kind zu Dir gelangen zu lassen — vielleicht wird mir selbst noch einmal das Glück, es an das Herz drücken zu können. — Ich will mich kurz fassen, Birko," fuhr Assa fort. „Bei Markos' Gewandtheit, Kraft und Kühnheit wurde es ihm nicht schwer, aus dem Schlosse zu entfliehen; er fuhr die Donau hinauf, und begab sich über Italien nach Paris und dann nach London, bereiste die Bäder, sich seiner leidenschaftlichen Natur ganz hingebend; die von Alida ihm zugestellten Schätze erlaubten ihm, allen seinen Neigungen zu fröhnen — viel moralisches Gefühl war nie in ihm gewesen, so wurde er eine gründlich verdorbene Natur . . . ja, Birko, als ihm sein und Alida's Kind zugestellt wurde, sah er in diesem nur ein Mittel für künftige Erpressungen! Die Männer, mit denen er sich umgab, und die noch heute seine Werkzeuge sind, stachelten ihn zu immer wilderem Leben an; Alida war im Taumel dieses Strudels vergessen! Zehn oder zwölf Jahr dauerte das. Markos hatte einen vornehmen Namen erworben . . . wie, ich weiß es nicht — aber sittlich war er tief gesunken, und seine Mittel erschöpft. Da schrieb ihm Alida, daß ihr Vater endlich eingewilligt habe, mit ihr zu reisen, daß sie über Paris nach London kommen werde, um ihrem Kind wahrhaft fürstliche Reichthümer zu bringen, zu denen auch ihr Vater in großem Maße beigesteuert habe . . Diese Worte verstand Markos damals nicht . . nur Eines schwebte ihm vor den Augen, ‚die fürstlichen Reichthümer'. Und von diesem Augenblicke an wurde ein furchtbarer Entschluß in ihm reif."

„Was meinst Du?" fragte Birko.

„Der alte Bojar und Alida sollten sterben — ihre Schätze in seine Hände fallen!"

„Ist das wahr? Ist das geschehen?" fragte Birko.

„Ja, wahr, und was Markos beschließt, muß früher oder später geschehen; daß weiß ich, nicht aber wie es vollbracht worden oder gethan worden war. Doch auch das wird uns die Zeit lehren, ich hoffe es wenigstens."

„Was hilft's, Assa?" sagte Birko. „Wir alle sind doch nur Werkzeuge in seiner Hand! Aber jetzt lass' uns haben, wir gehen noch einen weiten Weg vor uns!"

4.

Der Reiter, der einige Stunden früher den beiden Zigeunern die Fünfpfundnote zugeworfen, hatte in rasendem Galopp seinen Weg fortgesetzt, sein edles Racepferd flog förmlich die Chaussee entlang.

Auf der rechten Seite derselben lag ein kleiner, aus einigen ländlichen Wirthschaften und einem verhältnißmäßig ganz stattlichen Gasthause zusammengesetzter Flecken.

Diesem gegenüber angelangt, brach das Pferd des Reiters zusammen.

Alle Bemühungen, das Pferd aufzurichten, waren vergebens, das Thier war todt, offenbar war ihm ein Gefäß im Herzen gesprungen.

Die finster zusammengezogenen Züge des Reiters bezeugten hinlänglich, wie sehr dieser Zufall ihm ungelegen und unangenehm war. Aus den Häusern waren Leute herzugekommen, unter ihnen der Besitzer des Gasthauses.

„Die Sache ist mir um so peinlicher", wandte sich der Reiter an den letzteren, „als sie mir kurz vor meinem Ziele begegnen mußte. In einer halben Stunde konnte ich es erreichen, denn weiter ist der Wohnsitz Lord Dalwood's von hier nicht entfernt."

„Es heißt", sagte der Wirth, „Lord Dalwood sei schwer krank, dem Tode nahe."

„Ja, eben deshalb hätte ich meinen Freund noch einmal zu sehen gewünscht. Kann ich hier nicht, gleichviel, um welchen Preis, ein Pferd bekommen?"

„Ein Pferd wohl, Sir, aber keines, dessen Sie sich bedienen könnten, wir haben hier nur unsere Ackergäule."

Fast ungehört war unter essen einer von den außerordentlich leichten einsitzigen Tilburys herangekommen, wie man sich deren bei Wettfahrten bedient; er war mit einem prachtvollen Isabellen von seltener Schönheit bespannt.

Der Insasse des Gefährtes, ein ganz junger

Börsen-Bericht.

Stettin, 9. Dezember. Wetter: neblig. Temp. 0° R., Barom. 28" 3"'. Wind S.

Weizen behauptet, per 1000 Klgr. loko gelb 162—173, weiß. 165—175, geringer 140—160 bez., per Dezember 174,5 Bf, 174 Gd., per April-Mai 178,5—179 bez., per Mai-Juni 179,5 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 182 bez.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl 124—128, geringer 116—123 bez., per Dezember 132 bez., per April-Mai 133,5—132 5—133,5 bez., per Mai-Juni 133,5 bez., per Juni-Juli 134 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Od., Märk u. pom. 114—120, geringe 100—106, feine 130—153 bez.

Hafer behauptet, per 1000 Klgr loko pomm. 109—121.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 289 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Dezember 63,5 bez., per April-Mai 64,75 Bf., per September-Oktober 60,5 Bf.

Spiritus verändert, per 10,000 Liter % loko Faß 50,8 bez., per Dezember 51 bez u. Gd., per April-Mai 53 3 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,8 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,5 Bf u Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 75 tr bez.

Landmarkt. Weizen 160—174, Roggen 126—132, Gerste 110—123, Hafer 120—130, Erbsen 150—170, Kartoffeln 36—54, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15

Bleschen, in der heiligen Adventszeit.

„Siehe! ich stehe vor der Thüre und klopfe an."

So lautet mein an- und fürsprechendes Wort, hinter mir stehen 88 unglückliche, meist verwaiste und gefallene Kinder, sowie mehre kranke Wittwen, für die ich bete und sorge. Sie wagen es nicht, selbst anzuklopfen, aber da haben sie mich erwählt, denn sie meinen, daß mein Wort von den Lippen Gottes genommen, von Oben eine besondere Kraft empfange, Herzen zu wecken. Bisher habe ich dies vor jedem Weihnachtsfeste thatsächlich erfahren. Bald wird die Sonne Gottes das Fest der Christenheit auf ihren Flügeln zur Erde tragen; die ganze Kinderwelt erwartet dasselbe nicht blos fröhlich, sondern auch selig in Hoffnung. Wie viel elterliche Liebe wird ihre Kinder beglücken; von meinen Kindern ist ein großer Theil **nie** einmal von einer elterlichen Hand gesegnet, von einem elterlichen Auge angeblickt und von einem elterlichen Herzen geliebt worden. Erst meine stillen Liebes-Anstalten, ein Rettungshaus für Knaben und eins für Mädchen, ließ meine Kinder die erste Liebe empfinden. Die stillen Kinderblicke ruhen jetzt auf mir und fragen: Wer wird uns armen Kindern einen Weihnachtstisch bereiten, so daß auch wir an der allgemeinen Freude einen Antheil haben werden? Da antworte ich immer, um kleine Sorgen zu zerstreuen und einen Lichtstrahl der Hoffnung in die Herzen zu führen: „Seid getrost und unverzagt, die ihr des Herren harret, machet eure Seele still zu Gott, der da hilft, denn bis hierher hat der Herr geholfen".

Getrost lasse ich dieses Wort für meine Kinder und Wittwen, die ich als 76jähriger Greis liebe und pflege, in die bekannte und unbekannte Welt hineingehen. Ein Engel des Segens wird es begleiten und seine Stätte finden lassen.

Der evangelische Pfarrer und Anstalts-Vorsteher.

Strecker.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 12. d. M., keine Sitzung.

Stettin, den 9. Dezember 1882

Dr. Wolff.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Nach den in den öffentlichen Blättern enthaltenen Mittheilungen sind in Folge der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse in mehreren Theilen unseres Deutschen Vaterlandes und insbesondere auch in der Rheinprovinz die Ströme aus ihren Ufern getreten, dadurch weite Gebiete von Ueberschwemmungen heimgesucht und die ärmeren Klassen ihrer Bewohner in große Noth gerathen.

In Folge einer Aufforderung ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der erlauchten Protektorin unseres Vereins, sind wir veranlaßt worden, zum Besten der Nothleidenden in den überschwemmten Gegenden eine Sammlung zu veranstalten, und wenden uns deshalb an unsere verehrten Mitbürger mit der Bitte, uns milde Gaben zugehen zu lassen, zu deren Entgegennahme die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes und der Schatzmeister des Vereins, Herr Oberbürgermeister Haken, gern bereit sind.

Stettin, den 2. Dezember 1882.

Der Vorstand.

Frau Brause. Frau Generalin von Freyhold. Frau Oberbürgermeister Haken. Frau Präsident Heindorf. Frau Justizräthin Masche. Frau Prediger Pauli. Frau Geheime Räthin Pitzschky. Frau Bürgermeister Sternberg. Frau Geheime Räthin Wehrmann.

Mann mit feinen edlen, in vollster jugendfrischer Schönheit strahlenden Zügen, mit glänzenden, offenen und klaren Augen und kastanienbraunem, leicht gelocktem Haar, eine Erscheinung, die Aller Blicke auf sich ziehen, Aller Sympathie gewinnen mußte, sprang herab und trat mit elegantem und höflichem Gruße an den seines Pferdes beraubten Reiter heran.

„Sir oder Mylord," sagte der Fremde, „der Vorfall mit Ihrem Pferde scheint Ihnen aus irgend einem Grunde ganz besonders unangenehm zu sein. Darf ich mir erlauben, Ihnen meine Dienste anzubieten?"

„Ja der That durchkreuzt dieser Zufall vollständig meine Absichten, indeß . . . doch ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, und . . ."

„Das ist ja wohl in diesem Augenblick nicht das Wichtigste," erwiederte lächelnd der junge Mann, „die Hauptsache scheint mir, daß ich Sie aus der Verlegenheit ziehe."

„Sie?"

„Nun, warum denn nicht?"

„Ich wollte vielmehr fragen: in welcher Weise?"

„Indem ich Ihnen meinen Harttraber zur Verfügung stelle."

Getheilt zwischen einem gewissen Widerstreben sich einem Unbekannten gegenüber verpflichtet zu fühlen und dem dringenden Verlangen, sein Ziel zu erreichen, bemerkte der Reiter:

„Ich weiß in der That nicht . . ob ich Ihr liebenswürdiges Erbieten annehmen soll und darf!"

Hatte der junge Mann die Gedanken des Andern errathen? Jedenfalls antwortete er, während ein leises Lächeln sein reizendes Gesicht überflog: „Nehmen Sie immerhin an; das Pferd ist Ihrer würdig und wird Sie wie vom Sturm getragen dahin führen, wohin Sie zu gelangen wünschen, nur . . ."

„Eine Bedingung?"

„Ja, aber leicht zu erfüllen; schicken Sie mir, ich bitte, Pferd und Tilbury bis morgen früh hierher zurück; ich werde die Nacht in diesem Gasthause zubringen."

Das Alles wurde in so liebenswürdiger Weise, mit einem so eigenthümlich offenen und natürlichen Tone gesagt, daß dem gegenüber jeder Skrupel fiel.

„Gut denn, ich nehme mit wärmstem Danke an, und Sie dürfen auf meine Pünktlichkeit in Beziehung auf die gestellte Bedingung rechnen. Doch, erlauben Sie mir die Frage: sind Sie hier herum zu Haus? Bewohnen Sie diese Gegend?"

„Durchaus nicht, nur ein an und für sich unwichtiger Grund hat mich hierher geführt. Es war meine Absicht hier zu übernachten."

„Uebt London keine Anziehungskraft auf Sie aus?"

„O, unendlich!"

„Nun?"

„Ich bin bisher nur einmal dort gewesen, und hege das lebhafteste Verlangen, wieder dahin zurückzukehren."

„In wenigen Tagen werde ich selbst wieder dort sein und hoffe, Sie werden, sobald Sie einmal dahin kommen, mir die Ehre Ihres Besuches und Gelegenheit geben, Ihnen meinerseits dienen zu können. Hier ist meine Karte und Adresse."

Der junge Mann verneigte sich und nahm die Karte.

Es stand darauf: „Herzog von San-Balmo."

Jetzt erst fiel der Blick des Letzteren auf das Pferd; er konnte sich einer lebhaften Bewegung der Ueberraschung nicht enthalten, während er sich schnell zu dem jungen Manne wandte mit den Worten:

„Ist dies prachtvolle Thier in Ihrem Besitz?"

„Freilich; und was finden Sie darin auffällig?"

„Es ist kein englisches Pferd . ."

„Allerdings nicht."

Mit einem übrigens fast unmerklichen Stocken bemerkte der Herzog von San Balmo:

„In ganz Europa bringen nur die Moldau und Wallachei solche Pferde, so vollendet in der Gestalt und so unübertrefflich in ihren Leistungen, hervor."

Die Nennung dieser Länder hatte auch über das offene Gesicht des jungen Fremden einen schnell vorübergehenden Schatten geworfen.

„Sie sind ein großer Pferdekenner, Herr Herzog," bemerkte er, wie um das Gespräch abzulenken.

„Ich glaube in der That auf diesem Gebiete ziemlich stark zu sein. Sie selbst aber scheinen da auch bereits große Kenntnisse erlangt zu haben."

„Es ist dies wohl natürlich, da ich mich stets sehr mit Jagd, Waffen und Pferden beschäftigt habe."

(Fortsetzung folgt.)

Feuerfeste und diebessichere

Geldschränke

aus der Fabrik von

G. Fuhrmann, Berlin.

1879: Staatspreis.

Referenzen:

Kaiserl. General-Postamt, Berlin, sämmtliche Ober-Post-Direktionen des Deutschen Reiches.

Eiserne diebessichere Kassetten.

Nr.	lang	breit	tief	Mark.
1	14	10	6 cm.	9
2	16	12	8 „	10
3	20	15	8 „	12
4	24	18	10 „	15
5	30	20	11 „	19
6	35	25	12 „	24

Vorräthig zu Fabrikpreisen bei

A. Toepfer, Hoflieferant,

Mönchenstrasse 19.

Kopenhagener

Schaukelstühle,

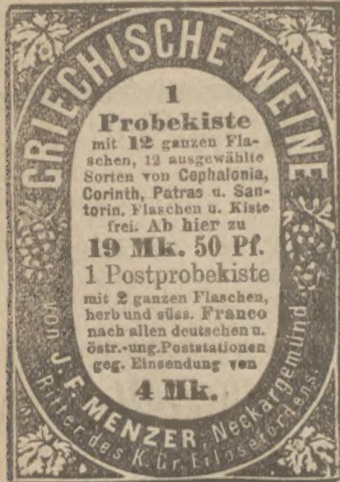
bequem und hochelegant, in verschiedenen Mustern vorräthig bei

A. Toepfer, Hoflieferant,

Spezialgeschäft für gediegene Lampen, Kronen, Ampeln etc.

Mönchenstrasse 19.

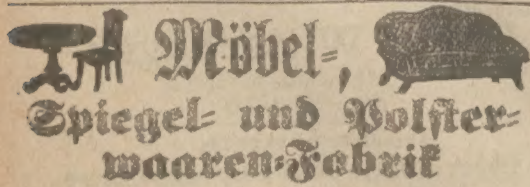
Festgeschenke!



Akten-Papier

offerirt billigst

L. Grün, Stettin, gr. Oberstraße 30.



Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik

von

Max Borchardt,

Beutlerstraße 16—18,

empfiehlt ihr großes Lager von **nur reell** gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen.

Das photographische Atelier

von

F. Zschocke,

Krautmarkt 9—10,

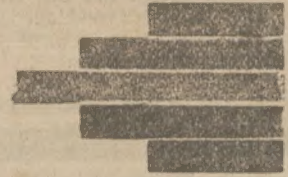
hält sich dem geehrten Publikum zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** bestens empfohlen. Des seit einigen Jahren in meinem Atelier eingeführten **Momentverfahrens** wegen tritt keine Preiserhöhung ein, wie bekannt ein Dtzd. Visitenbilder 5 M, bei größeren Bildern die koulantesten Preise. **Vergrößerungen** von den kleinsten bis zu Lebensgröße werden sauber ausgeführt. Aufnahmen bei jeder Witterung werden in meinem Atelier mit dem größten Erfolg gearbeitet. Toilettenzimmer stehen zur Verfügung.

Oberhemden, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Herrenhemden, Damen- u. Kinderwäsche,

Unterröcke in Velour, Filz, Atlas 2c.,

Reisedecken, großartige Auswahl, **seidene Cachenez,**

Schürzen für Erwachsene und Kinder in Waschstoffen, Alpacca, Cachemir und Seide,

 **Taschentücher** 

für Erwachsene in guten Leinen, das Dtzd. von 2 M. 50 Pf. an, für Kinder mit schönen bunten Borten, gesäumt und in Kartons, das Dtzd. von 2 M. an.

Sämmtliche Preise für den Weihnachtsverkauf ganz außerordentlich ermäßigt.

Bis Weihnachten Sonntags Nachmittags geöffnet.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

chering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

chering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit" (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und grösseren Droguenhandlungen.

---

1 fast neues tafelförmiges **Klavier** ist sehr billig zu verkaufen. Näheres Augusta- u. Moltkestr.-Ecke bei Hoffmann.

Kaufleute, Oekonomen, Förster, Gärtner, Brauer, Brenner, Aufseher, Techniker 2c. placirt schnell das **Bureau „Germania"**, Dresden.

Schablonen-Kästchen

zur Wäschestickerei für Damen

cpf. **A. Schultz,** Frauenstr. 44, Schablonenfabr.

Ein tüchtiger Mahl-Steinschärfer u. Schneidemüller, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, findet dauernde Beschäftigung beim Mühlenmeister **Th. Bandt,** Trutzlatzer Mühle bei Gülzow.

E seminar., musik. geb. Lehrer s. e. Hauslehrerstelle. Off. m. Gehaltsang. bef. u. **Z. 24** d. Exp. d. Bl., Kirchplatz 3

Suche zu sofort einen sicheren Monteur, der Reparaturen ausführt und Dampfmaschine führt. Nur persönliche Vorstellung und gute Zeugnisse Bedingung.

Dom. Grüssow per Belgard. **Matzki.**

150—300 Mark

erhält Derjenige, welcher einem soliden Geschäftsmanne ein Kapital von 1500—3000 Mark gegen genügende Sicherheit verschafft.

Adressen unter **X. Y.** zu bis zum 15. d. Mts. erbeten in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.